

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 94 (1968)

Heft: 14

Illustration: [s.n.]

Autor: Rauch, Hans-Georg

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Brüggemann einen Skistock verliert und dennoch verbissen um Sekunden kämpft, wenn Monica Bachmann an einem internationalen Concours mit dem Pferd stürzt und es trotz Beinquetschungen wieder besteigt und bis zum letzten Hindernis durchhält, dann tobt das Publikum vor Begeisterung; wir sind voller Anerkennung, und der Sportreporter spart nicht mit Superlativen.

Warum auch nicht!

Aber: Unsere Krankenkassen führen einen ständigen Kampf gegen jene Zahllosen, die ein Bobo zum Anlaß nehmen, die Berufsarbeit zu unterbrechen. Und von einem Spitalarzt stammt der Ausspruch, es sei ebenso schwierig, einen Freierwerbenden ins Spital hinein, wie einen unselbstständig Erwerbenden wieder hinaus zu bringen.

In diesem Zusammenhang wird oft behauptet, wir seien eben recht weichlich geworden. Aber der Umstand, daß wir zwar einerseits alle Sportler bewundern, welche die Zähne zusammenbeißen vermögen, anderseits aber, wenn es uns betrifft, wegen Kleinigkeiten die Arbeit niederlegen, hat weniger mit Weichlichkeit als mit Arbeitsethos zu tun. Und mit Zivilcourage. In dieser Beziehung sind wir alles andere als Helden.

Wer den Daumen bricht und ihn einige Wochen lang im Gips trägt, der hat – so denkt er – Anspruch darauf, einige Wochen nicht zu arbeiten, auch wenn er zumindest leichte Arbeit tun könnte.

Mancher wollte es zwar schon tun, aber er fürchtet die Kommentare der Arbeitskollegen: «Ein furchtlicher Streber! Trägt einen Gips und kommt doch zur Arbeit!» Dagegen braucht es Zivilcourage. Und der Arzt attestiert bereitwillig «Arbeitsunfähigkeit», denn wenn er's nicht tut, tut's ein anderer. Auch wenn der Patient teilweise arbeitsfähig ist.

Auf die Zähne beißen

Wir nennen die Amerikaner weichlicht. Vielleicht sind sie es. Aber in einem sind sie hart: Ohne zwingende Not unterbricht der Yankee seine Arbeit bloß wegen Bobos nicht. Die Firmen du Pont de Nemours (Chattanooga Plant) und United States Steel (Gary Steel Works) und die Gießereien der General Motors zum Beispiel arbeiteten 1967 zusammen 72 576 331 Arbeitsstunden ohne Unfälle mit Arbeitszeitverlust. Das heißt: Natürlich ereigneten sich auch Unfälle – aber die Verletzten arbeiteten weiter.

Demgegenüber registrierten Gebrüder Sulzer (also ein Unternehmen, das in der Schweiz über eine der wirksamsten Unfallverhütungsorganisationen verfügt) im Jahre 1966 noch vier Betriebs- und sieben Nichtbetriebsunfälle (mit Arbeits-

ausfall) pro 100 000 Arbeitsstunden. Auf je tausend Arbeitsstunden entfielen 1966 etwa fünfeinhalb Ausfallstunden wegen Nichtbetriebsunfällen und drei wegen Betriebsunfällen. Wenn also entsprechend dieser Regel 100 Arbeiter und Angestellte jährlich zusammen normal 200 000 Stunden arbeiten, dann geht wegen Unfällen rund die Jahres-Arbeitsleistung eines Mitarbeiters verloren.

Entsprechend den sprachlichen Wendungen in unseren Primarschul-Rechenbüchern könnte man hier anfügen:

Die Schweiz zählt 2,5 Millionen Erwerbstätige. Wenn jeder normal im Jahr 2000 Stunden arbeitet: Wieviele Arbeitskräfte könnten demnach pro Jahr eingespart werden, wenn es keine Unfälle (oder dadurch bedingte Arbeitsunfähigkeit) gäbe?

Rechne! Bilde selber ähnliche Rechnungen! Denke! ...

Das ist meine Sache!

Solche Ueberlegungen werden nicht angestellt, um unternehmerischen Stachanow-Methoden das Wort zu reden. Aber ebenso viele Bürger, die alljährlich brav und pflichtschuldigst ob der Unfallstatistik erschrecken, reagieren eher ärgerlich auf die Bestrebungen zur Unfallverhütung. In der Regel ist eine Fabrikbelegschaft nur mit großem Aufwand davon zu überzeugen, daß Unfallverhütungsvorschriften befolgt werden müssen. Abertausende von Automobilisten wissen, daß Sicherheitsgurte erwiesenermaßen schützen. Aber sie benutzen (sofern sie überhaupt haben) ihre Gurten nicht.

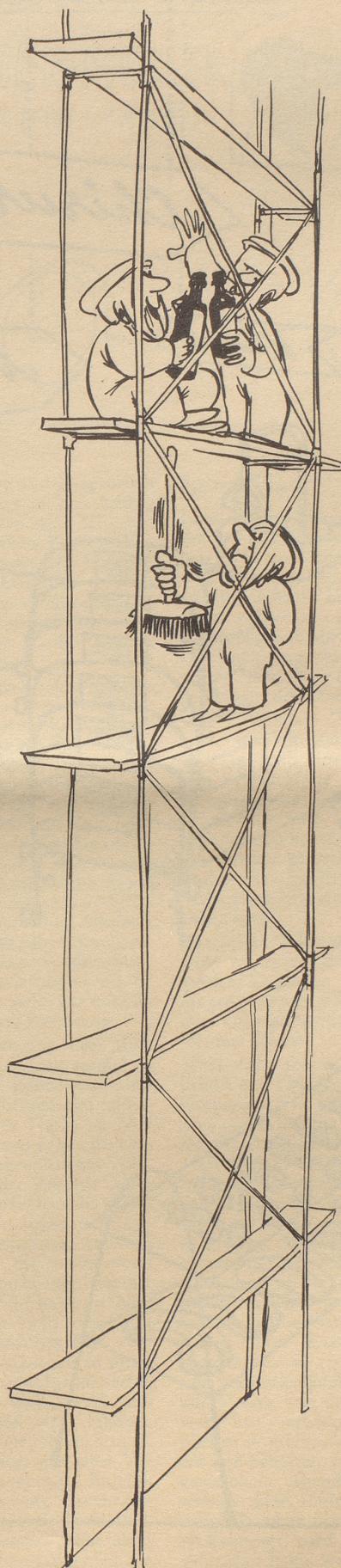
Man weiß heute gemeinhin, was z. B. beim Skifahren das Unfallrisiko erhöht. Aber das bereits erwähnte Unternehmen gab neulich bekannt, daß 1965 wegen den Folgen von Skiunfällen von Mitarbeitern 23 000 Arbeitsstunden verloren gingen, was der Arbeitskraft von 12 Mitarbeitern während eines Jahres entspricht.

Mit anderen Worten: Auf wie viele ausländische Arbeitskräfte könnten wir verzichten, wenn jeder Schweizer etwas mehr dafür täte. Ehe wir uns darauf beschränken, über die Zahl der fremden Arbeitskräfte zu wehklagen, ehe wir uns darauf beschränken, die Ursachen dafür andern in die Schuhe zu schieben, sollten wir unsere eigene Arbeitskraft gelegentlich auch einmal unter volkswirtschaftlichen Aspekten sehen und entsprechend etwas tun.

Und zwar jeder von uns.

Viele werden dazu sagen: Bitte, das ist meine Sache, was geht mein Arbeitsethos andere an.

Wer so spricht, verscherzt das Recht, über die «Ueberfremdung» zu lästern. Bruno Knobel



Zeichnung: Rauch